

Eva Ibbotson  
Das Geheimnis der verborgenen Insel

*Eva Ibbotson* wurde 1925 in Wien geboren und emigrierte 1933 nach England, wo sie bis zu ihrem Tod im Jahr 2010 lebte. Sie war eine bekannte Bestsellerautorin der Erwachsenenliteratur. Auch ihre vielfach ausgezeichneten Kinderbücher sind weltweit beliebt und äußerst erfolgreich.

Weitere Titel von Eva Ibbotson bei dtv junior: siehe Seite 4

Eva Ibbotson

Das Geheimnis der  
verborgenen Insel

Aus dem Englischen  
von Sabine Ludwig

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Eva Ibbotson sind außerdem bei dtv junior lieferbar:

Das Geheimnis von Bahnsteig 13

Das Geheimnis der siebten Hexe

Maia oder Als Miss Minton ihr Korsett  
in den Amazonas warf

Das Geheimnis der Geister von Craggyford

Das Geheimnis der Hexen von Wellbridge

Das Geheimnis des wandernden Schlosses

Annika und der Stern von Kazan

Fünf Hunde im Gepäck

Fünf Yetis suchen ein Zuhause

Das gesamte lieferbare Programm von  
dtv junior und viele andere Informationen  
finden sich unter [www.dtvjunior.de](http://www.dtvjunior.de)



Ungekürzte Ausgabe

8. Auflage 2015

2003 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München

© 1999 Eva Ibbotson

Titel der englischen Originalausgabe: ›Monster Mission‹,  
1999 erschienen bei Macmillan Children's Books, London

© der deutschsprachigen Ausgabe:

2012 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München

Erstmals 2001 in deutscher Sprache erschienen.

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagbild: Regina Kehn

Satz: Fotosatz Reinhard Amann, Aichstetten

Gesetzt aus der Goudy Old Style 11,5/14'

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-70752-7

Für meinen Ehemann, der sich  
tatsächlich um ungewöhnliche  
Kreaturen kümmerte



## 1. Kapitel

**K**indesentführung ist sicher nicht sehr nett, aber manchmal unumgänglich.

Tante Etta, Tante Coral und Tante Myrtle waren keine geborenen Kidnapper. Zum einen waren sie nicht mehr jung und Kindesentführung ist harte Arbeit, zum anderen waren sie trotz ihres etwas seltsamen Aussehens sehr warmherzige Wesen. Sie sorgten für ihren alten Vater, aber vor allem kümmerten sie sich um die Tiere der Insel, von denen einige höchst ungewöhnlich waren. Viele dieser Kreaturen waren von weit her über den Ozean auf die Insel gekommen, um sich helfen zu lassen. Aber in letzter Zeit hatten die Tanten gemerkt, dass sie selbst dringend Hilfe brauchten. Doch nicht die Hilfe von Erwachsenen, die in ihren Gewohnheiten festgefahren waren, die Hilfe musste von Kindern kommen, die jung waren und lernfähig.

An einem kalten, stürmischen Apriltag versammelten sich die drei Tanten um den Küchentisch und beschlossen endlich etwas zu unternehmen. Sie mussten ein paar Kinder finden und auf die Insel bringen; Kidnapping schien hierfür die vernünftigste Lösung zu sein.

»Auf diese Weise können wir die auswählen, die geeignet sind«, sagte Tante Etta. Sie war die Älteste der drei, eine große knochige Frau mit einem Bärtchen auf der Oberlippe, die jeden Morgen vor dem Frühstück fünfzig Liegestütze machte.

Die anderen beiden sahen aus dem Fenster auf den weichen grünen Rasen, das Meer mit seinen weißen Schaumkämmen und seufzten bei dem Gedanken daran, was ihnen bevorstand. All die Schlafpülverchen, präparierten Hamburger, die Taschen und Säcke und Cellokäs-ten, die sie brauchen würden, um die Kinder hierher zu schaffen . . .

»Meint ihr, dass sie schreien und zappeln werden?«, fragte Tante Myrtle, die Jüngste. Sie litt unter Migräne und war sehr lärmempfindlich.

»Natürlich nicht. Sie werden doch bewusstlos sein«, sagte Tante Etta. »Total hinüber. Ich mag das genauso wenig wie du«, fuhr sie fort, »aber ihr habt doch letzte Woche die Sendung im Fernsehen gesehen.«

Die beiden anderen nickten. Als sie vor langer Zeit auf die Insel gekommen waren, hatte es hier keinen Strom gegeben, aber als ihr Vater hundert wurde und sein kleiner Zeh blau anlief, weil seine Füße nicht mehr richtig durchblutet waren, hatten sie einen Generator bestellt, damit ihr Vater eine elektrische Heizdecke benutzen konnte. Und warum dann nicht auch einen Wasserkocher und einen Fernseher, dachten sie dann.

Aber das mit dem Fernsehen war ein großer Fehler gewesen, und zwar wegen der Tiersendungen. Tierfilme

gehen immer schlecht aus. Zuerst sieht man den drolligen Wombat, wie er mit seinen Jungen herumtollt, und dann – fünf Minuten vor Schluss – wird einem mitgeteilt, dass es in ganz Australien nur noch zwölf fortpflanzungsfähige Paare gibt. Oder es gibt Bilder vom Harlekinfrosch aus Costa Rica, der fröhlich quakend auf einem Lilienblatt hockt, und in der nächsten Minute erfährt man, dass er keine Überlebenschance hat, weil die Sümpfe alle austrocknen. Die Tanten konnten keine Sendung über den Regenwald mehr sehen ohne zu heulen. Vor einer Woche hatte es eine besonders schlimme Reportage gegeben, in der schlechte Menschen dabei gezeigt wurden, wie sie die Bäume verbrannten und abschlugen, und man sah Affen und Jaguare in Todesangst davonjagen.

»Und was ist, wenn *wir* aussterben?«, hatte Tante Coral gefragt und sich die Nase geputzt. »Nicht nur die Wombats und Harlekinfrösche und Jaguare, sondern *wir*!«

Die anderen hatten sofort verstanden. Wenn ein ganzer Regenwald einfach so verschwinden konnte – warum dann nicht auch drei ältere Damen? Und wenn sie nicht mehr da waren, was wurde dann aus ihrer Arbeit und wer würde sich um die Lebewesen kümmern, die auf der Suche nach Trost und Hilfe zu ihnen auf die Insel kamen?

Es gab noch etwas, was die Tanten beunruhigte. Seit geraumer Zeit wollten die Tiere die Insel nicht wieder verlassen. Auch lange nachdem sie geheilt waren, blieben sie einfach da, so als ahnten sie irgendetwas. Für die Tanten bedeutete das mehr und mehr Arbeit. Es gab kei-

nen Zweifel: Hilfe musste herbeigeschafft werden, und zwar schnell. Also beschlossen sie zu tun, was zu tun war.

»Wie finden wir die *richtigen* Kinder?«, fragte Myrtle und sah sehnsüchtig hinaus zu der Landzunge, wo die Seehunde lagen. Einer der Seehunde mit Namen Herbert war ihr ganz spezieller Freund und sie wäre viel lieber draußen bei ihm gewesen und hätte für ihn auf dem Cello gespielt oder gesungen.

»Wir werden Tanten«, sagte Etta bestimmt und rückte die Brille auf ihrer langen Nase zurecht.

Die anderen beiden sahen sie erstaunt an. »Aber wir sind bereits Tanten«, sagten sie. »Wie können wir da welche werden?«

Das stimmte. Vor vielen Jahren waren sie, damals noch fünf Schwestern, mit ihrem Vater auf die Insel gekommen. Sie hatten ein verfallenes Haus vorgefunden und verlassene Strände, auf denen nur die Strandläufer und Meerlerchen ihre Spuren hinterlassen hatten. Nonnengänse gab es, die auf dem Weg von Grönland hier eine Pause einlegten, und die Seehunde, die völlig furchtlos aus dem Meer stiegen, um am Strand ihre Jungen zu bekommen.

Die fünf Schwestern hatten das Haus instand gesetzt und einen Garten angelegt. Eines Tages dann hatten sie einen ölverklebten Seevogel gefunden, der auf einem Felsen angespült worden war.

Es stellte sich heraus, dass es gar kein Seevogel war. Ölverschmutzt, das ja, aber eben kein Vogel, sondern etwas völlig Anderes . . . Und da begriffen sie, dass eine höhere

Macht sie auf diese Insel geführt hatte. Sie hatten ihre Lebensaufgabe gefunden.

Betty allerdings, eine der fünf Schwestern, hatte sich aus der Insel nichts gemacht. Sie hasste den Wind und den Regen, die Fischschuppen im Tee und die Eiderenten, die sich in ihren Pantoffeln ein Nest bauten. Sie hatte die Insel verlassen und einen Steuerinspektor aus dem Örtchen Newcastle upon Tyne geheiratet. Nun lebte sie in einem Einfamilienhaus mit drei Sorten Raumspray im Klo und Deo für die Achselhöhlen und keiner einzigen Fischschuppe weit und breit.

Und sie hatte zwei Kinder. Sie nannte den Jungen Bubi und das Mädchen Kleinchen (obwohl sie natürlich richtige Namen hatten). Aber so schrecklich die beiden auch waren, sie waren Kinder, und aus diesem Grund waren Bettys Schwestern Tanten geworden, da alles, was man dazu tun muss, darin besteht, Neffen oder Nichten zu haben.

Und deswegen sahen Coral und Myrtle auch so überrascht aus und sagten: »Aber wir *sind* Tanten.«

»Nicht diese Art von Tanten«, sagte Etta ungeduldig. »Ich meine die Art Tanten, die in einem Büro oder einer Agentur sitzen und sich *Tätige Tanten* oder *Kindertanten bei Tag und Nacht* oder *Tantenhilfe e.V.* nennen. Tanten, die von Eltern dafür bezahlt werden, dass sie deren Kinder zur Schule oder zum Zahnarzt bringen oder am Bett der Kinder sitzen, wenn sie krank sind.«

»Warum machen die Eltern denn das nicht selbst?«, fragte Myrtle.

»Weil sie zu viel zu tun haben. Früher hatten die Leute richtige Tanten und Großmütter und Kusinen für solche Sachen, aber heute sind die Familien zu klein und die richtigen Tanten gehen auf Partys und haben Männerbekanntschaften!«, schnaubte Etta.

Coral nickte. Sie war die künstlerisch Veranlagte von den dreien; eine ziemlich große, beleibte Person, die selbst beim Hühnerfüttern eine Federboa und auffallenden Schmuck trug und nachts im Mondlicht Tango tanzte. »Das ist eine gute Idee«, sagte sie. »So kann man sich die Kinder aussuchen. Schließlich wollen wir nicht bei solchen wie Bubi und Kleinchen landen.«

»Das stimmt; aber Kinder, die von ihren Eltern wirklich geliebt werden, wollen wir auch nicht«, sagte Myrtle und warf ihr langes graues Haar zurück.

»Auf keinen Fall«, sagte Etta. »Schließlich wollen wir keinen Aufstand anzetteln.«

»Aber nette Kinder werden doch sicher von ihren Eltern geliebt«, warf Myrtle ein. »Und wenn sie nicht nett sind, dann wollen wir sie auch nicht.«

Etta rümpfte die Nase. »Du wirst dich wundern, meine Liebe, wie viele Kinder es auf der Welt gibt, deren Eltern nicht wissen, wie glücklich sie sein müssten.«

Die drei Schwestern überlegten noch eine ganze Weile hin und her, aber keiner fiel etwas Besseres als Kidnapping ein, jedenfalls nicht, wenn die Lage der Insel weiterhin geheim bleiben sollte. Und das war das Wichtigste.

Es gab noch eine weitere Tante, die fünfte der Schwestern, die bei der Ausführung von Ettas Plan hätte nützlich sein können (nicht die mit den drei verschiedenen Raumsprays, die war wirklich zu nichts nütze): Tante Dorothy, die Etta im Alter am nächsten stand und genau der Typ war, den man bei einer Kindesentführung hätte brauchen können. Aber Dorothy saß in Hongkong im Gefängnis. Sie war nach China gefahren, um einen Restaurantbesitzer davon abzuhalten, Schuppentier-Steaks zu servieren. Schuppentiere sind wunderschöne Tiere und außerdem vom Aussterben bedroht und sollten keinesfalls gegessen werden. Dorothy war sehr verärgert gewesen und hatte dem Restaurantbesitzer mit dessen Wok eins übergezogen, woraufhin man sie ins Gefängnis steckte. In einem Monat sollte sie entlassen werden. Also mussten die Schwestern die heikle Aufgabe erst einmal zu dritt erledigen, wobei noch nicht klar war, ob Myrtle überhaupt mitmachen sollte. Myrtle war nicht sehr weltgewandt und außerdem würde sie die Trennung von Herbert nur schwer ertragen.

»Bist du sicher, dass du nicht lieber hier bleiben willst?«, fragte Coral.

Aber Myrtle hatte beschlossen tapfer zu sein und ihren Teil beizutragen.

»Wir dürfen nur Daddy nichts sagen«, meinte Etta. »Schließlich ist Entführung ein Verbrechen und er könnte sich Sorgen machen.«

Captain Harper lag im zweiten Stock in einem riesigen Bett, mit einem Teleskop, das aufs Meer gerichtet war.

Die drei hatten es längst aufgegeben, ihm irgendetwas zu erzählen. Zum einen war er stocktaub, so dass es ziemlich lange dauerte, bis er etwas begriff, zum anderen nutzte er jede Gelegenheit, Geschichten aus der Zeit zu erzählen, als er noch ein kleiner Junge war. Es waren gute Geschichten, aber jede der Tanten hatte sie mindestens dreihundert Mal gehört. Also vermieden sie es, sich länger als nötig bei ihrem Vater aufzuhalten.

Wichtig war nur, dass ihr Koch Artie genau wusste, was in ihrer Abwesenheit zu tun war. Artie war ein entflohener Sträfling, der in einem Ruderboot an ihrem Ufer angeschwemmt worden war. Er behauptete, als junger Mann einen Mord begangen zu haben; aber er konnte nichts töten, was Arme, Beine oder Augen hatte, noch nicht einmal eine Krabbe. Dafür konnte er köstliches Porridge zubereiten. Als das geklärt war, suchten die drei alles zusammen, was sie brauchten: Chloroform und Schlafpulver sowie Betäubungspfeile, die sie ansonsten benutzten, um verletzte Tiere für die Behandlung ruhig zu stellen.

Für den Transport der Kinder war ebenfalls gesorgt: Tante Etta hatte eine große Segeltuchtasche, Tante Coral einen Schrankkoffer aus Aluminium mit Luftlöchern darin und Tante Myrtle ihren Cellokasten. Nun mussten sie nur auf einen günstigen Wind warten, um mit ihrem Schiff *Peggoty* zur nächsten Insel zu segeln; von dort würden sie den Dampfer nehmen.

Es war eine lange und schwierige Reise. Vor vielen Jahren hatte das Militär auf der Insel eine Versuchsstation für Funksignale einrichten wollen. Damit ihre genaue Lage

geheim blieb, wurden die Seekarten verändert und kein Schiff durfte an die Insel heranfahren. Letztlich hatte man die Insel nicht gebraucht, aber sie war nach wie vor ein vergessener Ort und die Tanten wollten, dass das so blieb.

»Eigentlich werden das gar keine richtigen Entführungen, weil wir ja von den Eltern kein Lösegeld verlangen«, sagte Etta.

»Mehr so eine Art Kinderklau«, stimmte Coral zu.

Aber egal, um was es sich nun handelte, es würde auf jeden Fall gefährlich sein und alles andere als nett, und während sie ihrer Insel zum Abschied zuwinkten, schlugen ihre Herzen sehr schnell.

## 2. Kapitel

**B**is zu ihrem zehnten Lebensjahr hatte Minette die Fahrt zwischen London und Edinburgh bereits 47-mal gemacht. Das bedeutete 47 abgepackte Sandwiches vom Bahnhofskiosk, 47-mal im Zug aufs Klo gehen und 47-mal Bauchweh, denn der Wechsel von einem Elternteil zum anderen drehte ihr regelmäßig den Magen um.

Minettes Vater lebte in Edinburgh, in einem großen grauen Haus. Er war Grammatikprofessor. Minettes Mutter lebte in einer Wohnung in London und war Schauspielerin, besser gesagt, sie wäre gern eine gewesen, wenn jemand sie denn engagiert hätte. Minettes Eltern hatten sich getrennt, als Minette drei Jahre alt war, und sie hassten einander von ganzem Herzen.

»Sag diesem Mistkerl von einem Vater, dass er schon wieder seine Alimente nicht pünktlich gezahlt hat!« Dergleichen waren die Botschaften, die Minettes Mutter gewöhnlich ihrer Tochter auf den Weg gab, wenn sie sie zum Bahnhof King's Cross brachte, um sie in den Zug nach Edinburgh zu setzen. Und mit den Worten »Na, unterhält deine Mutter noch diese Absteige für betrunkene Schauspieler?« würde ihr Vater sie vom Zug abholen.

Minette richtete ihren Eltern derlei Gemeinheiten nie-

mals aus. Sie dachte sich stattdessen höfliche und freundliche Botschaften aus, aber weder ihre Mutter noch ihr Vater nahmen sie ihr ab.

Auf ihrer Reise, die anfangs noch fünf Stunden dauerte, hielt sie aus dem Zugfenster stets nach netten Häusern Ausschau, in denen sie mit ihrer Mutter und ihrem Vater eines Tages zusammenleben würde, wie eine ganz normale Familie. Mit einer Katze, einem Kanarienvogel und einem Hund. Es war nicht der Umstand, dass ihre Eltern getrennt waren, der Minette so schmerzte. Sie kannte viele Kinder mit getrennten Eltern. Nein, es schmerzte sie, dass sie einander so hassten.

Normalerweise wurde Minette auf diesen Reisen von einer Tante begleitet. Die Tante stammte aus einer Vermittlung, die sich *Karitative Tantenhilfe* nannte, und es war entscheidend für den Verlauf der Reise, wie diese Tante war. Denn wenn sie die ganze Zeit quatschte oder irgendwelche dämlichen Spiele spielen wollte, dann hatte Minette keine Gelegenheit, sich Häuser für sich und ihre Eltern auszusuchen oder sich wundervolle Szenen auszumalen, wie die, in der sie nach einem Unfall ins Krankenhaus kam und die an ihr Bett geeilten Eltern sich über ihrem blutenden Körper tief in die Augen sahen, um festzustellen, dass sie sich noch immer liebten.

Und dann, gerade als sie ihre 48. Reise antreten sollte, stellte Minette fest, dass es ihr inzwischen völlig gleichgültig war, was für eine Tante man schicken würde. Sie hatte jegliche Hoffnung aufgegeben. Ihre Eltern würden einander ewig hassen und sie würde den Rest ihres Le-

bens damit verbringen, von London nach Edinburgh und wieder zurückzufahren, und niemals genau wissen, wo nun ihr eigentliches Zuhause war und wohin sie überhaupt gehörte.

Aber als ob eine höhere Macht sie erhört hätte, wurde an diesem Tag eine ganz und gar außergewöhnliche Tante geschickt. Sie unterschied sich so sehr von den bisherigen Tanten, mit denen sie gereist war, dass Minette und ihre Mutter erstaunt stehen blieben, als sie zum Zeitungskiosk auf Bahnsteig eins kamen, wo sie wartete.

»Sie sind . . .?«, begann Mrs Danby.

Die Frau nickte. Sie war sehr groß, mit einem kleinen Bärtchen auf der Oberlippe, und trug eine riesige Tasche, die ein wenig nach Fisch roch.

»Ich bin Ihre Tante«, sagte sie mit tiefer Stimme und tippte auf ihren Kragen, an dem ein Schild befestigt war. *Kreative Tantenhilfe* stand darauf und darüber die Worte: *Ich heiÙe Etta*.

Wenn Minettes Mutter es nicht so eilig gehabt hätte, mit ihrem neuen Freund ins Kino zu gehen, hätte sie vielleicht ein paar Fragen gestellt. Schließlich ist eine kreative Tante nicht unbedingt dasselbe wie eine karitative Tante, aber wie dem auch war, Minettes Mutter gab ihr das Geld für die Fahrkarten und Minettes Essen, nahm für einen kurzen Moment die Zigarette aus dem Mund, um Minette einen Kuss zu geben, und weg war sie.

Und bald saÙen sich Minette und die Tante in einem dieser altmodischen Zugabteile ohne Korridor gegenüber, während der Zug durch die Londoner Vororte fuhr.

Tante Etta und ihre beiden Schwestern hatten eine harte Woche in London hinter sich. Sie hatten eine Pension gefunden, die voll war mit Leuten ihresgleichen. Tantenähnliche Personen, die in die Stadt gekommen waren, um ihre Möpfe auf Rassehundeshows zu präsentieren oder um Treffen abzuhalten, in denen es um die Einrichtung von Altersheimen für altersschwache Esel ging. Trotzdem verabscheuten die drei Schwestern den Lärm und den Verkehr und die dreckige Luft in der Stadt. Außerdem war es gar nicht einfach, eine Agentur zu finden, die sie einstellen wollte.

Und als Etta schließlich engagiert und zur Arbeit geschickt worden war, da stellten sich die ihr zugewiesenen Kinder als einfach unmöglich heraus. Sie nahm einen kleinen Jungen mit auf eine Flussfahrt, der sich die ganze Zeit mit Eis und Popcorn und Chips voll stopfte und das Einwickelpapier ins Wasser warf. Sie musste mit einem Mädchen zum Zahnarzt gehen und zusehen, wie es den Zahnarzt in die Hand biss, und sie musste einem greinenden Balg namens Tarquin Sterndale-Fish Gesellschaft leisten, der Masern hatte.

Zu dem Zeitpunkt, als Etta auf dem Bahnhof King's Cross Minette treffen sollte, war sie fast schon überzeugt davon, dass diese Entführungsidee ausgemachter Blödsinn war. Die Welt schien voller Bubis und Kleinchens zu sein und es wäre sicher besser, ausgerottet zu werden wie der Regenwald, als solche schrecklichen Kinder mit auf die Insel zu bringen.

Ettas erster Eindruck von Minette war nicht gerade

viel versprechend. Das Mädchen sah irgendwie bedrückt und verhärtet aus, sie war klein für ihr Alter und sehr dünn und wirkte, als wäre sie schon müde auf die Welt gekommen. Ein verweichlichtes und schwaches Kind würde aber bei der schweren Arbeit auf der Insel zu nichts nütze sein. Außerdem war Minette reichlich albern angezogen, mit einem T-Shirt, auf dem stand *Drück mich und ich quieke*, und in ihrem langen Haar steckten jede Menge Spangen und Schleifchen. Über ihrer Schulter baumelte eine rosa Plastikhandtasche in Form eines Herzens.

Minette ihrerseits war genauso wenig von Tante Etta angetan wie diese von ihr. Eine ganze Weile saßen die beiden schweigend da. Von Zeit zu Zeit tropfte aus der Segeltuchtasche in der Gepäckablage ein wenig Wasser auf Tante Ettas grauen Dutt, aber sie schien es nicht zu bemerken.

»Läuft da was aus?«, fragte Minette.

Die Tante sah hoch und schüttelte den Kopf. »Dieses Segeltuch wird niemals richtig trocken. Ich benutze die Tasche, um Seehunde darin zu transportieren. Natürlich nur die Jungen, ein ausgewachsener Seehund würde da niemals reinpassen.«

Das schien Minette zu interessieren, ihr Gesicht verlor den gedrückten und besorgten Ausdruck. »Sind Sie Tierärztin?«

»Nicht ganz, aber es kommt der Sache schon ziemlich nahe.«

Dann schwiegen sie wieder. Minette wollte nicht neugierig sein und sah aus dem Fenster. Gerade kamen sie an